№ 37. 1877. 8. Jahrgang.

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 12. September.

Inhalt:

Wochen-	Septembr. 1877.	Tischri. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	12	5	
Donnerstag . .	13	6	
Freitag	14	7	
Sonnabend . .	15	8	האזינו S.Schuwoh(E.6,53)
Sonntag . . .	16	9	
Montag	17	10	Jom ha-Kippurim(E.6,48)
Dienstag . . .	18	11	

Zum Jahreswechsel.

II.*)

Ruhe und Frieden sind den civilisirten Völkern in weite Ferne gerückt. Wem das in idealer Beziehung ganz gleichgültig ist, der empfindet es in dem, was ihm Lebensaufgabe und Zweck: der ruhige Genuß der erworbenen Güter (deutlicher gesagt: die Sicherheit der Rente) ist dahin, der Gang der materiellen Entwickelung ist gestört. Es ist wahrlich nicht nöthig, Tagesfragen zu erörtern, Conjectural-Politik oder -Strategie zu treiben. Mag der Krieg lokalisirt bleiben, aber er ist anders geartet, als die der letzten Jahre, als die zu Anfang des Jahrhunderts geführten. Bei den älteren Kriegen schloß der Frieden wirklich die Pforte des Streites. Die Völker waren passiv, Opfer der Kabinetspolitik, der Herrsch- und Eroberungslust. Sie ließen sich jede Umgestaltung der Karte ruhig gefallen, sie dachten nicht an Wiederaufnahme des Kampfes. Auch der Krieg von 1866 hat keinen gefährlichen Brand nachglühenden Hasses zurückgelassen; anders schon der deutsch-französische Krieg. Jetzt aber hat der Angreifer den Religionskrieg proklamirt, hat die tiefsten, glühendsten Leidenschaften aufgerufen; der Angegriffene hat ebenso erwidern müssen; wer kann sich nun wundern, daß Greuel verübt werden? Ist's denn anders möglich?!

Aber wir brauchen nicht nach Osten zu blicken. Ruhe und Frieden sind auch „den Neutralen" in weite Ferne gerückt, aus Gründen, die mit dem Orient gar nichts zu thun haben. Die civilisirten Nationen sind in weitem Umfang von der Gefahr bedroht, daß sie in sich selbst in zwei feindliche Lager zerfallen, zwischen denen auf die Dauer kein wahrer Friede möglich, keine Verständigung zu erzielen ist.

Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß es die religiösen Gegensätze sind, welche diese Spaltung hervorrufen, die sozialen sind nur in geringerem Maaße gefährlich. Denn da es sich bei diesen um die materiellen Besitzthümer handelt, und um die rohen Gelüste derer, die mitgenießen oder — zerstören wollen, so ist es undenkbar, daß diese die Oberhand gewinnen; sie können revoltiren und werden dann, mit mehr oder weniger Blutvergießen, niedergeschlagen. Sie haben rohe Gewalt gebraucht, sind unterlegen, damit ist die Sache faktisch und logisch beendet, wenn auch nicht auf ewig. Anders in den religiösen Kämpfen. Ist denn eine Verständigung möglich zwischen denjenigen, die jede Religion, jeden Gottesglauben verneinen, und denjenigen, die „Erscheinungen" sehen und nach den neuen Gnadenorten pilgern? Siegehören zu einem Volke, reden eine Sprache, wohnen in einer Straße, in einem Hause, und doch ist die Kluft zwischen ihren Ideen und Bestrebungen nicht zu überbrücken. Gehörten die Wundersehenden nur dem „Pöbel" an, so könnte man glauben, der Nebel, der Rausch würde bald verschwinden; aber es hat sich ja gezeigt, daß auch Gefürstete pilgern. Und der ganze Culturkampf! Gesetze sollen der „Renitenz", dem „Unfug" steuern. Steuern allerdings, aber auch ein Ende machen? Es hegt doch wohl mancher Unbefangene die Besorgniß, daß jedes neue Gesetz den Widerstand verstärkt. „Wir gehen nicht nach Canossa." Man hat das Wort gepriesen, besungen, in Stein gemeißelt. Nun unsere Vorfahren sind nie nach Canossa gegangen, haben sich weder gebeugt, noch unterworfen, obwohl sie ganz machtlos waren. — Diejenigen, welche jenen Ausspruch gethan haben, und die ihn beifällig aufnahmen, werden allerdings nicht nach Canossa gehen; das steht

*) Im ersten Artikel lies in den ersten Sätzen zweimal: das Ende. — Spalte b. Z. 4 Zeitenlaufes (st. Zeitverlaufes). — S. 282 Z. 5 wichtig (st. nöthig). — Das. unter „Stettin" Stabschef (st. Staatschef).

schon fest, und sie haben auch die Macht; aber werden die Andern von Rom weggehen, ihre Ansprüche aufgeben? Die Juden haben sich nicht unterworfen und waren materiell ganz ohnmächtig; wie nun, wenn die Anderen sich ein Beispiel an den Juden nehmen? Daran wird sie ihre Feindseligkeit gegen uns vielleicht nicht hindern.

Wir conjecturiren nicht über die Frage, ob es in dem Culturkampf immer nur bei Klagen, Parlamentsreden und bissiger Zeitungspolemik bleiben wird. Wir wissen darüber nichts, prophezeien nichts; aber wir halten es doch für thöricht, diese Frage ohne Weiteres zu bejahen. Denn soviel steht durch das Beispiel der Juden fest, und ist auch anderweitig kaum bestritten, daß der Besitz der Macht auf der einen, das Bewußtsein der Schwäche auf der andern Seite, weder den Geisterkampf beenden, noch Ruhe und Frieden sichern kann.

Wir kommen nach dieser Umschau auf unsere jüdischen Neujahrsgedanken zurück. Es kann uns die Umschau nicht freudig stimmen, aber sie kann die Verehrung gegen unsere Religion in uns festigen. Um das näher darzulegen, wollen wir uns zunächst nach geschichtlichen Parallelen für die Gegenwart umsehen.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 5. Sept. Im heutigen Literaturblatt (Nr. 36) finde ich eine Anzeige der Broschüre „der alte und der neue Glaube im Judenthum." Es ist selbstverständlich Buchhändler-Annonce, für welche die Redaction nicht verantwortlich ist. Es fehlt augenblicklich an Zeit und Raum, um etwas mehr über das Pamphlet zu sagen, aber eine kurze Warnung ist am Platze. Möge Niemand auf die emsig betriebene Reclame „hereinfallen." Das Buch enthält nichts als die abgedroschensten Bachur-Witze über alle jüdischen Satzungen und Bräuche von der Wiege — oder der Beschneidung — bis zum Grabe und vom Anfang des Jahres bis zu dessen Schlusse. Wer aber wirklich an Derartigem Gefallen fände, der braucht weder das Buch zu lesen, geschweige denn zu kaufen, da er die Polissonerien überall umsonst hören kann, noch bedarf er jener Spöttereien oder soi-disant „wissenschaftlichen" Erörterungen, da er über die jüdischen Religionsgesetze ohnehin hinaus sein wird.

Breslau, 31. Aug. (Orig.-Corr.) Einen Cyklus von zehn Artikeln hat der „Israelit" richtig gegen die Petition, den jüd. Religionsunterricht betreffend, gebracht Ich kann nicht umhin, die Lectüre derselben den Unterzeichnern der Petition angelegentlich zu empfehlen. Sie werden finden, daß wir gleich nach dem Erscheinen der ersten Artikel richtig geurtheilt haben, wenn wir nach solchem Eingange nichts der Widerlegung Werthes erwarteten. — Doch nein! die einzige auf Thatsachen beruhende Mittheilung in denselben, hat eine Widerlegung erfordert und auch in einer der letzten Nummern d. Bl. gefunden, die die Hildesheimer Vorgänge betreffend. Wir erwarten, daß der wahrheitsliebende „Israelit" von der dort enthaltenen Berichtigung Notiz nehmen wird. Für unser Urtheil werden wir aber in dem letzten jener zehn Artikel hart mitgenommen. Wir müssen es uns schon gefallen lassen, dafür, daß wir ein Urtheil über diese hochwichtigen Auseinandersetzungen nach den ersten Proben bereits abzugeben gewagt haben, — ex ungue leonem — nach den Pirke Aboth mit dem epitheton ornans eines גולם titulirt zu werden, von dem eine zutreffende Uebersetzung zu geben, dem Verf. ans Flegelhafte zu streifen scheint. Nun wohl, wer auf gut deutsch es vermeidet ein Flegel zu sein, der sollte es auch auf gut Hebräisch sich nicht zu Schulden kommen lassen. Wir vermeiden es daher, dem Vrf. den sicher wohlverdienten Golem*) zurückzugeben, unter dessen Kennzeichen an eben derselben Stelle der Pirke Aboth auch die Eigenschaft figurirt, daß er nicht משיב כהלכה ist, daß er ferner nicht מודה על האמת ist. — Seine Leistungsfähigkeit in letzter Beziehung ist geradezu wunderbar. Seinen ganzen Stil nach zu urtheilen, ist er im Stande, Geschriebenes mit Verständniß zu lesen. Wie läßt sich aber, wenn man nicht absichtliche Verdrehung annehmen will, eine fortlaufende Reihe von Mißverständnissen erklären, die sich alle auf ca. eine Druckseite beziehen. Ein Beispiel genüge für viele. Wir haben nach dem Erscheinen der ersten jener Artikel auseinandergesetzt, daß es den Petenten nicht einfalle zu glauben, der obligat. Religionsunterricht überhaupt sei ohne principielle Gegner; was wir aber nicht bezweifelten, das sei die Nichtzugehörigkeit des Cultusministers zu jenen Gegnern. Wir fuhren darauf also fort: „anstatt der vielen wenig hingehörigen Citate (Sand in die Augen des weniger sorgfältigen Lesers!) hätten daher jene Artikel, um die Ansicht der Petition zu widerlegen, den Nachweis zu führen gehabt, daß die Petenten in ihrer Hypothese sich geirrt haben, das ist aber nicht geschehen," — Ist es wohl denkbar, daß unter diesen Worten etwas Anderes verstanden werde, als: der Vrf. sei den Beweis schuldig geblieben, dafür, daß auch der Cultusminister zu den Gegnern eines obligatorischen Religionsunterrichts gehöre? Nun das Undenkbare im „Israelit" wird's Ereigniß. „Nach mehr als einer Seite hin soll das Irrige der Petitions-Hypothese" in den folgenden Artikeln nachgewiesen worden sein. Wer's glaubt, — abonnirt auf den „Israelit". Wir haben eine Erwähnung des Cultusministers nicht weiter gefunden, als in einer ihm von dem Verf. jener Artikel in den Mund gelegten — allerdings recht ausführlichen — ablehnenden Antwort, die derselbe sicher nicht als Beweis hat angeben wollen. — Noch mehr. Wir nannten in den oben angeführten Sätzen den nichtsbeweisenden Citatenschatz unseres Gegners in Parenthesen „Sand in die Augen des weniger sorgsamen Lesers." Was macht unser sorgsam lesender Gegner daraus? Mit einer an Hexerei grenzenden Geschwindigkeit wird das Wörtchen „die" in „den" verwandelt, und dadurch ein Sinn geschaffen, der für die Replik bequemer ist. Nach der ursprünglichen Lesart wurde in Parenthese, als Zweck jener Citate die ziemlich volksthümliche Bezeichnung „Sand in die Augen" angegeben, und hinzugefügt, daß dieser Sand nur bei minder sorgfältigen Lesern seinen Dienst leiste; ein sorgfältiger erkennt sie aber als „Sand" und würde sich nicht gefallen lassen, sich dieselben in die Augen streuen zu lassen. — Die kleine Veränderung aber, giebt dem Ding ein ganz anderes Aussehen. Jetzt kann mein Gegner betonen, daß er sich darum nicht kümmere, was seine Citate in den Augen minder sorgfältiger Leser gelten; sie seien aber für die Augen sorgfältigerer Leser berechnet, u. s. w., u. s. w. [1]) Wir wollen uns weder bei den sonstigen Mißverständnissen, noch bei den behaglich breiten Auseinandersetzungen des „Israeliten" länger aufhalten; wir wiederholen, wir empfehlen ihre Lektüre in der Absicht, dieselben dadurch am Besten davon zu überzeugen, wie wenig Sachlich-Begründetes gegen die Petition vorgebracht werden kann. Das Eine constatiren wir schließlich mit Genugthuung, daß von den leitenden „preußischen" Blättern aller Richtungen (der „Israelit" erscheint in Mainz) der Petition mit dem richtigen Verständniß entgegengekommen worden ist.

E. Aus Mitteldeutschland, 2. September. (Dr.-Corr.) Der Mainzer „Israelit" hat wohl noch selten einen augen-

* Mit Golem bezeichnet man bekanntlich einen aus Lehm geformten Mann, daher dann: ein massiver, grober Mensch.

[1]) Nach derselben Methode der „Mißverständnisse" muß sich Dr. Joel hier in demselben gegen mich gerichteten Artikel als Seitenhieb die Beschuldigung gefallen lassen, er läugne, daß der Talmud das Sittengesetz der Juden sei. Nun hat Dr. J. in seinem Gutachten — von diesem ist offenbar die Rede — für Christen (für Kenner des Talmud ist das ja unnötig) auseinandergesetzt, der Talmud enthalte nicht das Sittengesetz als System, sondern nur Sittensprüche u. s. w. — Aber das schützt vor „Mißverständnissen" nicht.

fälligeren Beweis seiner Parteileidenschaft gegeben, als in einer Correspondenz aus Wien, betreffend das Gutachten des Casseler Landrabbinats über die Mosenthal-Ordensfrage. Gälte es dem Correspondenten nur, Mosenthal gegen den Vorwurf der Eitelkeit zu vertheidigen, so wäre das ganz löblich, hätte aber mit dem Gutachten, welches nicht die leiseste Anspielung auf die Motive des Verewigten enthält, nichts zu schaffen. Was aber die Sache selbst betrifft, so ist das Gutachten ganz correct; es ist obendrein — obgleich das an sich irrelevant ist, von Rabbiner Felsenstein in Hanau, einem orthodoxen Manne, verfaßt; die jüdischen Blätter aller Farben, auch die „Jüd. Pr.", haben sich stillschweigend oder ausdrücklich mit demselben einverstanden erklärt. Aber weil Dr. Adler in Cassel nicht zu den Orthodoxen zählt, und weil sich in der dortigen Synagoge eine Orgel befindet, wodurch diese nach dem Syllabus des Herrn Lehmann einem Götzentempel gleichzuachten ist, darum wird die Ablehnung der Orden getadelt, darum wird, was sonst weiß ist, schwarz genannt. Hätte ein Orthodoxer die Orden in der Synagoge aufzuhängen verweigert, so würde der „Israelit", dessen Redaction sich auch wohl hütet, sich für das Mosenthal'sche Ansinnen auszusprechen, die Characterfestigkeit, Gesetzestreue 2c. des betreffenden Rabbinen höchlich rühmen — jetzt ist es in Cassel geschehen und nun ist es Unrecht!

Aus Rheinhessen. (Or.-Corr.) (Die diesjährige Sedanfeier.) Evangelische Muckerblätter nehmen Aergerniß daran, daß die Regierung die diesjährige Sedanfeier auf Sonntag, den 1. September, verlegt hat, weil der 2. Sept. auf Samstag fällt. Ihr orthodoxer Religionseifer läßt sie in der weltlichen Feier eines kriegerischen Erinnerungstages für den heiligen Sonntag keine Entweihung des kirchlichen Ruhetages erblicken. Sie nennen es im Gegentheil eine reform-jüdische Bestrebung der Regierung, welche durch die Feier eines solchen Gedenktages die Bedeutung des jüdischen Sabbaths zu heben suche. „Wie doch Haß den geraden Sinn des Verstandes verdrehen kann."

Wir erkennen im Gegentheil in der Sedanfeier in gleicher Weise eine Entweihung des Sabbaths, wie die Regierung darin eine Entweihung des Sonntags findet (?!), und fragen, ob sie ein Recht dazu hatte, ohne Rücksicht auf die israelitischen Staatsbürger die Sabbathruhe und -Feier preis zu geben, oder ob ihr, wenn nicht die juridische, die moralische Pflicht geboten hätte, statt Sonntags Montag dafür zu substituiren [1]).

Genug, daß im Militär- und Schuldienst so viele Israeliten gezwungen sind, auf Sabbathruhe und -Feier zu verzichten, und schweigen, weil vorgeblich eine ständige Berücksichtigung nicht möglich sei. Aber hier? Ohne Zweifel wird weder auf „orthodox- noch reform-jüdischer" Seite Jemand so indifferent sein, eine so unnöthige Nichtberücksichtigung und Preisgebung der Sabbathfeier gut zu heißen. Warum ist hier von keiner Seite ein Wort des Protestes erfolgt? weder von Einzelnen, noch Vorständen, noch Rabbinen?

Seitens der Rabbiner ist sicherlich daran gedacht worden, aber bei ihnen ruht ja nicht mehr die Vertretung der Gemeinden, nicht einmal die religiöse, und zwischen ihnen und den Vorständen, welche gegenwärtig die sämmtlichen Interessen der Gemeinde vertreten, herrscht keine genügende administrative Verbindung. Auch herrscht zwischen beiden eine zu große Verschiedenheit der religiösen Anschauungen und der Beurtheilung wie Behandlung der religiösen Angelegenheiten, um in solchen Dingen gemeinsam vorgehen zu können. Ganz allein für sich aufzutreten, fürchten sie aber, um nicht als anmaßend und herrisch zu gelten, oder um nicht aus dem Munde der Nivellirungs-Partei den Vorwurf zu hören, daß unsere Rabbiner Rischus erregen und nicht verstehen mit dem Judenthum in der Gesammtheit der Christen aufzugehen. O, unsere Zeit bietet eine reiche Erfahrung auf diesem Gebiete und zeigt Beispiele absichtlicher und prinzipieller Opposition der Vorstände gegen die Rabbiner, statt einigen Zusammenwirkens.

Uns fehlt eine Gesammtvertretung, welche nach synodalen Grundsätzen, aus Vorständen und Rabbinen gemischt, zusammengesetzt sein müßte. Aber gegen eine solche Beschränkung der Gemeinde-Autonomie sträubt sich Alles. Vom „Gemeindebunde" wurde absichtlich nicht blos jede religiöse Frage ausgeschlossen, sondern auch die Mitwirkung jedes rabbinischen Elements fern gehalten. Es geschah dies nicht blos der Orthodoxie zu Lieb, sondern den Rabbinern zu Trotz. Ehemals wurde den Rabbinern die Anerkennung ihrer Autorität freiwillig entgegengetragen, abgesehen davon, daß sie auch gesetzlich begründet ist, — und niemals wurde über Hierarchie in Israel geklagt. Auch heute ist Hierarchie bei uns eine eingebildete Gespensterfurcht und aus christlichen Verhältnissen übertragen. Das Laienelement der Vorstände versteht nun einmal die Wahrung der religiösen Interessen nicht, in unserer Zeit des religiösen Indifferentismus gewiß nicht. Aber die Mitwirkung der Rabbiner wird dennoch fern gehalten, aus blinder Furcht vor deren Hierarchie; der rabbinische Einfluß wird unterdrückt — aus omnipotenter Machtvergrößerungssucht und in anmaßender Machtüberhebung der Vorstände. Die heutige Gemeindeverwaltung ist in den Händen von Kaufleuten und wird rein kaufmännisch gehandhabt; die Religion wird rein materiell aufgefaßt und wie ein Geschäft behandelt. [1]) Je wohlfeiler die „Bedienung" (Beamten), je größer die Intraden der Gemeinde-Institutionen: Schule, Trauung 2c. [2]) desto größer der Gewinnantheil, desto geringer die Cultussteuer. Nur die materiellen Interessen der Gemeinde werden gewahrt, dagegen auch die Interessen der Religion nach innen und außen zu heben, liegt dem religiösen Indifferentismus unserer Zeit zu fern.

Dadurch unterblieb denn auch der Protest gegen die diesjährige Sedanfeier. Man mißdeute uns nicht: Wir protestiren hier nicht gegen die Sedanfeier an sich, sondern gegen deren Verlegung auf den Sabbath, um die Heiligkeit des Sonntags zu schonen. Wir könnten zwar gegen die Sedanfeier von den religiösen Vorschriften Einwand erheben: „Du sollst dich nicht freuen über den Fall und die Niederlage deines Nächsten"; „du soll dich nicht rächen und keine Rachegedanken hegen in deinem Herzen",[3]) und dennoch behaupten, daß unser Patriotismus nicht geringer ist, als derjenige der Anderen. Aber davon reden wir heute nicht. Ja wir Juden freuen uns des Sedansieges aus einem ganz besondern Grunde, denn nicht blos der deutsch-, sondern auch der judenfeindliche Ultramontanismus und Papismus ist an diesem Tage bekämpft und niedergeschlagen worden. Doch davon ein anderes Mal.

Am 2. September. Dr. R.

---

[1]) Wir gestehen offen, daß wir nicht begreifen, was den Hrn. Corresp. so in Harnisch bringt, falls nicht ganz andere Verhältnisse vorliegen sollten, als bei uns. In Preußen hat die Staatsbehörde, in diesem Jahre wie von Anfang an, gar nichts wegen der Sedanfeier angeordnet, sondern alles der Initiative des Volks überlassen. Nur die Schulfeier sollte, nach Anordnung des Ministers, am Sonnabend stattfinden, nicht wegen Sonntags-Entweihung, sondern weil die Schüler eben einen extra-freien Schultag haben sollten. Wenn nun die jüd. Kinder am Sabbath keine Schule hatten, so ist das ja recht angenehm. In welcher Art irgend ein Jude durch die Sedanfeier einen speziellen Anlaß Chillul Schabbos gehabt haben sollte, ist uns ganz unerfindlich! das Militär hat vielleicht (hier nicht) Parade gehabt, das ist leichter als ordinärer Dienst. Hat der Rabbiner am Sabbath in der Predigt der Feier gedacht, so ist es sein freier Wille gewesen und doch gewiß keine Sabbath-Verletzung. (Red.)

[1]) Auch hier scheint der geehrte Herr Corr. לידי כעם gekommen zusein. Wenn die Vorstände, die obendreindoch nicht überall nur aus Geschäftsleuten bestehen, bei ihrem Amte kein religiöses Interesse hätten, so würden sie vorab für die immer mit Mühe, Zeitaufwand manchem Verdruß 2c. verbundenen Aemtern danken! (Red.)

[2]) Dies trifft nur an den wenigen Orten zu, wo die Gemeinde die Gebühren für sich einzieht. Hier in Stettin ist sogar das Religionsschulgeld neuerdings ganz aufgehoben. (Red.)

[3]) Als Siegesfeier haben wir den Sedantag nie aufgefaßt und würden ihn um keinen Preis gottesdienstlich in solchem Sinne feiern. Wir erlauben uns auf unsere im vor. Jahrg. des „Pred.-Mag." abgedruckte Predigt zur ersten Sedanfeier zu verweisen. (Red.)

Aus Ostpreußen, 30. August. (Dr.-Corr.) Vor einigen Tagen erhielt ich aus der Buchhandlung das Buch: Die Prinzipien des Judenthums von Dr. Schreiber zur Ansicht. Der Name des Verfassers war mir durch einige Artikel Ihrer Wochenschrift, worin ihm der Am ha-arez und Plagiator an einigen Beispielen nachgewiesen war, im Gedächtniß geblieben. Es ist selbstverständlich, daß ich das Buch, da ich es nicht behalten wollte, nicht aufschneiden durfte und es also nur so obenhin betrachten konnte. Doch genügten schon wenige Blicke in dasselbe, um zu entnehmen, wenn auch nicht w a s, so doch w i e Herr Dr. Schr. geschrieben, d. h. a b geschrieben hat. Besonders scheint Herr Dr. Schr. in die Joel'schen Predigten und Broschüren sich so sehr vertieft zu haben, daß daraus Sätze und Redewendungen ihm in die Feder fließen, ohne — wie er einem ähnlichen Vorwurfe gegenüber behauptet hat — es selbst zu wissen. (Der Herr Einsender belegt seine Behauptung durch Citate, die hier nicht wiederholt zu haben, unsere Leser uns gewiß Dank wissen werden. Red.)

Ich blätterte — so gut es unaufgeschnitten ging — weiter und fand noch so manches „f r e m d e Eigenthum" aus verschiedener Herren Gebieten. Von der Nothwendigkeit der V e r ö f f e n t l i c h u n g eines solchen plagiarischen Verfahrens überzeugten mich vollends die höchst salbungsvollen Worte des Herrn Schreiber selbst (wenigstens seines S a m m e l werkes) an der Spitze des Cap. VI, S. 136: „Ist es schon Pflicht eines jeden redlichen Mannes überall, wo er einen auf Täuschung der Menschen berechneten S c h w i n d e l sieht, denselben mit allen ihm zu Gebote stehenden ehrlichen Mitteln aufzudecken, damit der „Blinde nicht irre geführt werde", so ist dies noch weit mehr da nothwendig, wo es sich nicht um materielle, sondern um ideale Güter handelt, also auf dem Gebiete der Wissenschaft" (!) Wir leisten seiner richtigen moralischen Vorschrift hiermit Folge.

Auf S. 50 und 51, wo er von Dohm spricht, hat Schreiber G r ä t z Bd. 11 S. 66 geplündert, ohne ihn anzugeben. Selbst in der Auswahl der Stellen und in der Quellenangabe stimmen Schreiber und Grätz merkwürdig überein.

Auf S. 68 und ff. wird von der bekannten Schrift Schleidens gesprochen. Hierbei hat Schreiber in dreister Weise den L e i t a r t i k e l aus Nr. 49 Ihrer vorjährigen Wochenschrift benutzt, oder besser excerpirt, ohne dessen Erwähnung zu thun. Er führt fast dasselbe in d e r s e l b e n Reihenfolge an, auch da, wo der Verf. des Leitartikels nach seiner Angabe a u ß e r der Reihe Schleiden citirt. Schr. kürzt wohl Manches ab, fügt aber Nichts hinzu, so daß mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen ist, daß er Schleidens Aufsatz dabei gar nicht vor Augen gehabt. (Der Herr Einsender führt noch mehrere Plagiate in diesem Buche an, aber der Raum in uns. Bl. ist uns zu werthvoll, als daß wir ihn dazu hergeben sollten, um B e k a n n t e s hier durch Beweise ausführlich zu erhärten. Auch die Schlußfolgerungen über den Charakter des Buches und seines Schreibers drucken wir nicht ab. Red.)

Schönebeck. Ich sende Ihnen über den zweiten Tag der Einweihungsfeier den betreffenden Bericht, den die „Schöneb. Zeit." (und darnach auch die „Magd. Zeit.") hierüber gebracht: „Am Sonnabend, den 1. September fand der erste Morgengottesdienst im neuen Tempel statt, der wiederum seinen höchsten und schönsten Gipfelpunkt in der herrlichen (wie man hofft, zum Druck gelangenden) Predigt des Herrn Dr. Rahmer fand und durch die von dem stimmbegabten Vorsänger Herrn Cultusbeamten B e r n s t e i n aus Magdeburg geleiteten Festgesänge verherrlicht wurde. Der Gottesdienst währte bis gegen 12 Uhr. Nachmittags 2 Uhr schloß sich der erhebenden und gewiß alle Theilnehmer befriedigenden Feier ein solennes Festmahl in der „Reichshalle" an, das auf's Beste gewürzt durch die Toaste des Herrn Dr. Rahmer auf Se. Majestät, des Herrn E. Bendix auf die städtischen Behörden und später auch auf den Magdeburger Synagogen-Gesang-Verein, der durch seinen exacten Gesang so viel zur Verherrlichung des Festes beigetragen, des Herrn Stadtrath Wöhlbier in dankbarer Erwiderung auf die jüdische Gemeinde, des Herrn Marcuse auf die Spender milder Gaben zum Tempelbau, des Herrn Stadtverordneten W e i h e auf den Rabb. und Stadtverordneten Dr. Rahmer, des Herrn A. Heinemann auf den Erbauer u. seine Gehülfen, sowie auf diejenigen Mitglieder des Vorstandes, die den Tempel mit Privatgeschenken bedacht (Hr. G e r s o n schenkte einen rothsammtenen Vorhang, Hr. Bendix 2 Kandelaber), des Herrn Maurermeisters Fr. Ernst auf die städt. Baucommission und des Herrn G. Fließ auf die erschienenen Gäste einen höchst harmonischen Verlauf nahm. Auch der das seltene Fest beschließende Ball am Abend verlief trotz der manchen werthen Gast zurückhaltenden S e d a n feier in freudigster Stimmung, und erst gegen Morgen trennten sich die Festgenossen. Mögen die bei der Einweihung gesprochenen Segensworte und Wünsche an allen Mitgliedern der Gemeinde sich bezeugen und erfüllen, damit dieser Tag ein Festtag sei, davon man noch rede in den spätesten Zeiten."

Cammin in Pom, 31. August. Der „N. Stett. Ztg." wird von hier geschrieben: „Vorgestern wurde hier eine neue S y n a g o g e eingeweiht. Wenn dies auch keine für die Leser Ihres Blattes besonders interessante Nachricht ist, so verdient doch die Opferwilligkeit Anerkennung, mit der eine aus nur sechszehn Familien bestehende Gemeinde ein sehr schönes Gotteshaus aufgeführt hat. Das von allen Seiten freistehende Gebäude, Ziegelrohbau mit Mittelkoppel und vier Eckthürmchen, bunten Fenstern und ganz stattlicher Höhe, bietet einen wohlthuenden Anblick. Ein Seitenflügel enthält Wohnung für den Cultusbeamten der Gemeinde, Sitzungssaal und Schullocal. Auch das Innere der Synagoge ist einfach, aber durchaus würdig und geschmackvoll. Der das Gebäude umgebende freie Platz ist nach der Straße zu durch ein eisernes Gitter abgegrenzt und wird später mit Gartenanlagen geschmückt werden. Wichtiger, wenn auch nicht ganz so erfreulich, dürften für ihre Leser einige Nachrichten über die Stellung sein, welche die Einwohner Cammins zu dem Feste ihrer israelitischen Mitbürger einnahmen. Man mochte immerhin darauf gespannt sein, ob hier an dem Sitze der Hauptsäulen der Orthodoxie, die Einweihung einer Synagoge wohlwollende Theilnahme finden oder gar auf demonstrative Abneigung stoßen würde. Daß es hier nicht so sein würde, wie in Ihrem freisinnigen und von jeglicher Engherzigkeit fernen Stettin, wo vor zwei Jahren die christlichen Geistlichen, Behörden und Bürgerschaft ihre volle und herzliche Theilnahme an der Synagogeneinweihung an den Tag legten, daß konnte man sich allerdings denken. Stellte man also die Erwartungen nicht hoch, so konnte man auch wohl zufrieden sein. Die Staatsbehörden waren durch den Landrath und einige Beamten des Kreisgerichtes, die Bürgerschaft durch den Bürgermeister, Stadtverordnete und einige notable Einwohner vertreten. Die Art des Erscheinens ließ bei E i n i g e n wohl etwas zu wünschen übrig, doch übergehen wir diese Aeußerlichkeiten mit Stillschweigen. Von einer Einladung der evangelischen und lutherischen Geistlichen der Stadt hatte die Gemeinde, wohl mit gutem Grunde, Abstand genommen. Ein hochgestellter Justizbeamte erwiederte dem ihn persönlich einladenden Vorsteher der jüdischen Gemeinde, er könne als Christ sich nicht betheiligen, er würde gerne dahin wirken, daß die Juden sich insgesammt t a u f e n ließen, aber bei der Einweihung einer Synagoge könne er nicht erscheinen. Auch ist es nicht gelungen, in Cammin Jemand zu finden, der das Harmonium, welches die zur Ausführung der Gesänge herübergekommenen Mitglieder des Stettiner Synagogenchors mitgebracht hatten, gespielt hätte. Wir glauben indessen, daß die zur Feier erschienenen christlichen Männer und Frauen die Synagoge mit richtigeren Ansichten verlassen haben (i n s o w e i t es erforderlich war), als sie vielleicht beim Eintritt hegten. Der die Weihe vollziehende Prediger (Rabbiner T r e u e n f e l s aus Stettin) hob nämlich im Eingange seiner Rede hervor, daß es in der Gegenwart bei der steigenden Erbitterung zwischen den Religionsparteien einerseits und Angesichts der Bestrebungen der

Gegner jeglichen Glaubens an einen Gott und eine weltleitende Vorsehung andererseits, wohl angezeigt sei, daß Alle, welche Glauben und Liebe im Herzen tragen und nicht untergehen lassen wollen, einander über das Trennende hinweg die Hände reichen, um gemeinsam Den zu suchen und Dem zu dienen, an Den sie ja doch gemeinsam glauben."

Für die Leser der „N. St. Z." ist dieser Bericht des Commentars nicht bedürftig, den wir hier geben. Sie wissen, daß Cammin Sitz des Ex-Superintendenten Meinhold ist, der eben erst bei der Berliner „August-Conferenz" von sich reden gemacht hat, daß der Justizbeamte der dortigen Kreisgerichtsdirection Zur Hellen ist, dem obige Aeußerung ähnlich sieht, daß überhaupt der betreffende Strich von Hinterpommern der äußerste Sitz der äußersten lutherischen Orthodoxie ist. Aber auch wirklich der äußerste; ist sie von da verdrängt, so fällt sie ins Wasser, Cammin liegt nur noch eine halbe Meile vom Ostseestrande. Und ein tüchtiger Hieb gegen das Rischus, gegen die Verachtung des Judenthums, ist durch die Einweihung geführt worden. Das darf Schreiber dieses ohne Selbstlob sagen, denn so wirkt die Predigt der versöhnenden, milden, humanen Lehre unserer Religion überall, wenn sie nicht gerade ungeschickt und taktlos vorgetragen wird. Zum Ruhme der kleinen Camminer Gemeinde mag noch hinzugefügt werden, daß sie die Synagoge ganz aus eigenen Mitteln gebaut hat, ohne jegliches Collectiren, Verloosungen u. dgl. m.

Eisenach. (Or.-Corr.) Einen wahren Kiddusch-haschem hat unlängst der Großh. Sachsenweimarische Landrabbiner, Herr Dr. Kroner in Stadtlengsfeld, bereitet. Diese ungünstig im sogenannten weimarischen Oberlande gelegene Stadt hat nur sehr geringen Ackerbau, da der größte Theil des, in der waldoccupirten Gebirgsgegend ohnedies nicht sehr ausgebreiteten Wiesen- und Ackerbodens von zwei dort befindlichen Rittergütern in Besitz genommen ist. Die Haupterwerbsquelle der dortigen Bewohner bildet der Fabrikbetrieb daselbst wohnender Israeliten und der Verkehr, der durch diesen sowohl als auch durch das in der Stadt befindliche Amtsgericht häufig zur Stadt kommenden Landleute. Durch Wegzug mehrer Israeliten hat dieser Verkehr bereits eine Abnahme erfahren, so daß der Nahrungsstand dort sich im Rückgange begriffen zeigt. Nun sollte aber auch durch die projektirte neue Gerichtsorganisation das Amtsgericht in Stadtlengsfeld gänzlich in Wegfall kommen. Das dieserhalb entstandene Lamento war groß. Vorstellungen auf Vorstellungen, Deputationen auf Deputationen, unter Letztern auch einmal der Landrabbiner, wurden nach Weimar entsandt; Alles vergeblich. In der Stadt befindet sich schon seit Jahren ein „Verein zur Beförderung des Wohlstandes" u. s. w., dessen Protektorin Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin ist. Da machte Herr Dr. Kroner den glücklichen Vorschlag, man solle sich in der in Rede stehenden Angelegenheit Seitens des Vereins an die Großherzogin wenden. Dieser Vorschlag fand Beifall, und Herr Dr. Kroner wurde mit der Abfassung des betr. Gesuchs beauftragt. 5—6 Tage nach der Abfassung desselben traf bereits von der Großherzogin die Benachrichtigung ein, daß Allerhöchst das Verbleiben des Justizamtes in Stadtlengsfeld beschlossen worden sei. Bei einem stattgefundenen Volksfeste wurde diese Nachricht auf freiem Platze vom Bürgermeister zuerst officiell mitgetheilt. War früher die Sorge groß, so war jetzt der Jubel noch viel größer. Herr Dr. Kroner wurde herbeigeholt, und nachdem er eine Ansprache gehalten, wurde ihm von einer Damendeputation ein Blumenstrauß überreicht. Er wurde dann noch förmlich bekränzt und mit Blumen überschüttet und des folgenden Morgens von den sämmtlichen Vereinen des Ortes mit einem musikalischen Ständchen beehrt. War er früher schon in der Stadt beliebt und hochgeachtet, so hat sich dieses seitdem noch sehr gesteigert und verallgemeinert, so daß der Landrabbiner sich jetzt bei der gesammten christl. Einwohnerschaft der Stadt einer Beliebtheit erfreut, wie man dieses wohl selten findet. Nicht minder ist dieses aber auch bei seiner Gemeinde der Fall, in welcher seit der Wirksamkeit des Herrn Dr. Kroner ein Geist der Einigkeit herrscht, wie sonst nie!

Palästina.

Jerusalem, 1. August. Vor ungefähr einem Jahre ist es mir nach langem Bestreben gelungen, ein Werk unter dem Namen „נתיבות ציון וירושלים", welches eine vollständige Topographie des heiligen Landes enthält, in der hebräischen Sprache verfaßt, zu veröffentlichen. Wer mit den traurigen Zuständen unseres Volkes hier zu Lande vertraut ist, wird mir's glauben, wenn ich sage, daß ich mich der äußersten Entbehrung preisgeben mußte, um die Mittel zu beschaffen, den I. Theil obigen Werkes drucken lassen zu können.

Zwar hatte ich die Freude, meine geringe Arbeit in den gelesensten Blättern einer anerkennenden Kritik gewürdigt zu sehen, aber von allen den Freunden unserer Nation, an die ich Exemplare meines Werkes abgeschickt habe, haben nur wenige sich erinnert, mir den kleinen Betrag des Buches (2 Mk.) zukommen zu lassen. Es schmerzt mich um so mehr, da aus Deutschland, der Heimath und Wiege zur Beförderung literarischen Wissens, trotz meiner Vorstellungen und Bitten am wenigsten beigetragen wurde, daß es mir ermöglicht wäre, den II. Theil drucken zu lassen; ja noch schmerzlicher ist es, wenn ich meine Exemplare nicht einmal retournirt bekommen habe.

Briefe oder sonstige Sendungen bitte gefälligst an die Redaction oder an die für das heilige Land bestimmten Almosencollectanten zu richten. A. M. Luncz.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. (Entscheidung des höchsten Gerichtshofes.) Der Synagogenvorsteher einer jüdischen Gemeinde in Westpreußen, Kaufmann X., sah eines Tages während des Gottesdienstes den Handelsmann Y., ein wenig bemitteltes Gemeindemitglied, einen der vorderen Plätze der Synagoge einnehmen. Ueber diese — wohl ganz unabsichtliche — Anmaßung empört, ließ der Vorsteher dem Handelsmann durch den Synagogendiener sagen, daß er sich entfernen und einen der unteren Plätze einnehmen möge. Diese vor den anwesenden Gemeindemitgliedern erfolgte Herabwürdigung hatte eine Injurienklage des beschimpften Handelsmannes gegen den Synagogenvorsteher zur Folge. Das Appellationsgericht zu Marienwerder verurtheilte den Synagogenvorsteher wegen Beleidigung, weil er widerrechtlich gehandelt und durch diese rechtswidrige, vorsätzlich unternommene Handlung das Recht des Klägers auf Ehre verletzt habe. Die dagegen vom Verklagten eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde vom Obertribunal zurückgewiesen, indem es motivirend ausführte: „Da der Verklagte sich nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden hat, so bedurfte es auch nicht einer besonderen Feststellung, daß aus der Form seiner Aeußerung oder aus den Umständen, unter denen sie erfolgt ist, das Vorhandensein einer Beleidigung hervorgehe."

— Der Rektor der Universität hat den städtischen Behörden mitgetheilt, daß von den für das Jahr 1877 ausgesetzten Preisen ein solcher 1) von der theologischen Fakultät dem Stud. theol. Jülicher aus Brandenburg; 2) von der juristischen Fakultät dem Stud. jur. Arthur Panofsky (Isr.) aus Gleiwitz; 3) von der medizinischen Fakultät dem Stud. med. Oscar Israel aus Pommern zuerkannt worden ist.

— Von dem Senat der königl. Akademie der Künste hat u. A. Alfred Sommergut aus Magdeburg die große silberne Medaille erhalten.

Hamburg, 3. Sept. (Or.-Corr.) Da in der Wochenschrift über die Berliner und Pariser Luchos berichtet worden ist, so dürfte wohl auch das Hamburger Luach Erwähnung verdienen. Dasselbe enthält eine Zusammenstellung der in hiesiger Gemeinde bestehenden Legate, Stiftungen, Wohlthä-

tigkeits-Institute und Vereine. Da es wohl keine zweite Gemeinde in der Welt giebt, die in dieser Hinsicht mit Hamburg gleich steht, so bietet die Uebersicht (31 Seiten füllend) gewiß auch ein allgemeines Interesse.

Als Curiosum sende ich Ihnen folgenden „Aufruf", welcher, von zwei hies. Pastoren unterzeichnet, dieser Tage in hiesigen Blättern stand. (Derselbe mag aber auch an Ort und Stelle, nämlich in Czenkowitz, zur **Warnung** dienen. וד״ל. Red.)

„Ein seit einem Jahre zur christlichen Kirche übergetretener Israelit, der sich in dieser Zeit als ein aufrichtiger Mann in vielfacher Weise bewährt hat, und durch dessen Uebertritt zum Christenthum das eheliche Verhältniß zu seiner Frau und seinen zwei Kindern ernstlich bedroht ist, sollte zur Abwendung des drohenden Zerwürfnisses eine Reise an deren Wohnort nach Czenkowitz in Oesterreich machen, ist aber wegen gänzlicher Mittellosigkeit nicht im Stande, dieselbe zu unternehmen. Deshalb wenden sich Unterzeichnete an die Theilnahme christlicher Freunde mit der herzlichen Bitte, dem Betreffenden in dieser für ihn so wichtigen Sache freundlich ihre Hülfe zu spenden, und sind bereit, etwaige Gaben zu obiger Verwendung in Empfang zu nehmen."

Straßburg (i. Elsaß). Man geht jetzt ernstlich an die Verwirklichung des Projekts der Erbauung einer neuen Synagoge. Die kaiserliche Stadtverwaltung erkennt das Bedürfniß an und hat einen Beitrag seitens der Stadt zugesagt. Sie wünscht, daß ein monumentales Gebäude aufgeführt werde und schlägt vor, die Synagoge in einem der neuen Stadttheile, welche durch Hinausschiebung der Festungswerke gewonnen sind, zu erbauen. Der größere Theil der Gemeinde wünscht jedoch einen mehr in der Mitte der Stadt gelegenen Platz.

Deutsch Krone, 29. August. Im Alter von 104 Jahren starb hier vorige Woche die Wittwe Mendel geb. Salinger an Altersschwäche. Die Mutter derselben ist 88, die Großmutter 107 Jahre alt geworden. (B. T.)

Frankfurt a. M., 30. August. Am 10. Oktober findet hier die Trauung des Fräuleins Adelheid von Rothschild, Tochter des Freiherrn Wilhelm von Rothschild, mit dem Baron Edmund, jüngstem Sohn des verstorbenen James von Rothschild, Chefs des Pariser Hauses, statt. (B. T)

—n-- **Prag,** 5. Sept. Vorigen Sabbath hielt Herr Dr. Schlesinger in der Zigeunersynagoge eine Derascha, welche sich durch geistreiche wissenschaftliche Erklärungen vieler Talmud- und Midraschstellen auszeichnete. Herr Dr. Sch. ist ein vorzüglicher Kenner des talmud. Sprachschatzes, und es wäre zu wünschen, daß er seine diesbezüglichen vierzigjährigen Forschungen der Oeffentlichkeit übergebe.*)

Aus Galizien. In **Rosdul** ist der Israelit Kalman Bristiger zum Vicebürgermeister erwählt worden. (W. Isr.)

(In der in vor. Nr. ebenfalls nach dem „W. Isr." gebrachten Notiz über den Bürgermeister Rapoport muß es st. „Suranowo" heißen: **Surawna** (in Galizien). Red.)

Kiew, 24. Aug. Seit drei Tagen finden in unserer Stadt bedeutende Straßenexesse statt, welche gegen die hiesigen Juden gerichtet sind. Es wurden Judenhäuser erbrochen, deren Einwohner mißhandelt, Tausende von Fenstern eingeschlagen, Läden und Magazine geplündert. Den Anlaß gab die Recrutirung. Die Polizei ließ die Excedenten ziemlich ruhig gewähren.

Paris, 4. Sept. Gestern wurde in der Rue Buffault eine neue Synagoge, die vierte von Paris, welche für den portugiesischen Ritus bestimmt ist, unter zahlreicher und glänzender Betheiligung der israelitischen Gemeinde eingeweiht. Unter den Anwesenden bemerkte man Herrn Osiris, der alle Kosten des stattlichen Baues bestritten hat, den Senator Crémieux, mehrere Mitglieder der Familie Rothschild u. A. Der Bariton Diaz le Sovia war eigens aus Bordeaux gekommen, um das Fest durch seinen Gesang zu verherrlichen, und die Psalmen, die er zu Gehör brachte, rissen Andächtige und Gäste zur Bewunderung hin.

*) In vor. Nr. wolle man unter „Prag" S. 285 Abs. 3 st. einzunehmen les. **einnehmen**, st. in P. **bekannt** l. in P. lebend, st. Statute l. Statuten.

Paris. Aimé Lambert, Commandant der Garde Républicaine, ist zum Brigade-General befördert worden. Es sind nun drei Israeliten in Frankreich Brigade-Generale, nämlich außer dem Genannten: Sée bei der Infanterie und Brissas bei der Artillerie.

— Isidor Loeb (Secretär der Alliance Isr. Univ.) hat einen ziemlich starken Octavband veröffentlicht: „la sitution des Israélites en Turquie, en Serbie et en Roumanie". Nachdem die Alliance schon wiederholt kleinere Sammlungen von Aktenstücken über die Judenfrage in Rumänien und Serbien veröffentlicht und Hr. Loeb im vor. J. ebenfalls ein Heft über diesen Gegenstand herausgegeben hatte, enthält der vorliegende Band nun eine vollständige und bis auf diese Tage fortgeführte Urkundensammlung über die rechtliche und die wirkliche Stellung der Juden in den bezeichneten Ländern. Es sind auch die Aktenstücke aus den englischen Blaubüchern abgedruckt. Da rumänische Zeitungen der vorjährigen Sammlung einen Vorwurf daraus gemacht haben, daß sie den Journalartikeln, welche die Verfolgungsmaßregeln gegen die Juden vertheidigen, zu rechtfertigen suchen, nicht ebenfalls Aufnahme gewährt habe, so ist diesem Verlangen jetzt nachgegeben worden. Man hat also ein mit größter Unpartheilichkeit zusammengestelltes Material. Ein doppeltes Inhaltsverzeichniß erleichtert die Benutzung des Buches.

Rumänien. Die Familie Cimara befindet sich auf vollständig freiem Fuße, der Prozeß ist zu Ende, die todten Juden sind todt, den Verwundeten wird Gott helfen, die Beraubten mögen sehen, wie sie sich helfen — die Verkündigung strenger Untersuchung und Bestrafung seitens der rumänischen Behörden hat den Zweck erreicht, die öffentliche Meinung Europas für den Augenblick zu beschwichtigen und hat sich dann, wie allezeit, als niederträchtiger Lug und Trug erwiesen. Aber Rumänien hat sich für „unabhängig" erklärt; unabhängig — so scheint es also — auch von Recht, Gesetz, Menschlichkeit . . .

Wirklich macht ein Correspondent aus Bukarest dem „Arch. Isr." von einem Gesetzes-Entwurf, nach dem die Rumänen die Juden in Zukunft behandeln wollen, sobald ihre Unabhängigkeit, für die sie „ihr Blut vergossen haben" (bis jetzt hat man davon freilich nichts gehört,) anerkannt sein werde. In den großen Städten sollen zehn Juden auf je 100 Einwohner geduldet werden, in den kleinen 5 auf 100, in den Dörfern gar keine, und so weiter nach rumänischer Gratia in infinitum.

Adrianopel. Ein Telegramm des „Daily Telegr." vom 23. Aug. bestätigt die Ermordung zahlreicher Juden in Kasanlik, gibt jedoch bestimmt an, daß nach Abzug der russischen Infanterie Kosacken und Bulgaren die Greuelthaten verübt haben.

New-York. Am 19. Aug. starb J. J. Lyons, seit 1839 Chasan und Rabbi der portugiesischen Gemeinde Scheërith Israel, der ältesten jüd. Gemeinde in New-York, gegründet 1728. Er war der älteste israel. Cultusbeamte der Stadt und zusammen mit Hrn. M. Isaacs (Herausgeber der Jew. Messenger) ein Träger der Fahne des conservativen Judenthums in den verein. Staaten, sein Begräbniß war imposant, da er bei allen Parteien in hohem Ansehen stand.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

Das grenzenlose Unglück, welches Jäkel durch den Verlust seiner einzigen Tochter betroffen, war für seine ganze Gemüths-

stimmung von gewaltigen Folgen. Man hatte ihn mit Gewalt von der Leiche seiner Tochter entfernen müssen, die ins Hospital gebracht wurde. Daheim angelangt, saß er apathisch da, den stieren Blick zur Erde gewandt, man glaubte einen Stumpfsinnigen oder Irren vor sich zu haben. Er ging nicht von der Stelle und überließ Fremden die Sorge um das Begräbniß seiner Tochter. Als an den Pfarrer die Aufforderung erging, der Leiche nach dem Kirchhofe zu folgen, verweigerte er seine Theilnahme am Leichengefolge mit den barschen Worten:

„Wozu ging sie hinaus, den Häretiker zu hören? Wer's mit Ketzern hält, ist selbst ein Ketzer! o, ich weiß es, sie besuchte oft seine Predigten.

Ich werde ihr Grab nicht einsegnen, dieses Volk muß die Consequenzen seines der wahren Kirche abgewandten Lebens im Grabe büßen."

Als man Jäkel den Bescheid des Pfarrers hinterbrachte, stieß er ein gräßliches Lachen aus und stürzte wie ein Wahnsinniger aus seiner Wohnung nach dem Pfarrhause.

Er fand keinen Einlaß.

„Ha! Ha! Ha!" tönte es aus Jäkels verzerrtem Munde, „der hat mich den Satan mehr als unsern Herrgott fürchten gelehrt — die Schand und das Herzeleid soll er mir nicht umsonst gethan haben!"

Raschen Schritts eilte er von dannen.

Der Pfarrer sah ihm vom Fenster aus nach. „Ob ich ihn zurückrufe?" murmelte er vor sich hin. „Pah, der ist unschädlich, er ist zu tief gesunken, als daß seine Enthüllungen Glauben finden sollten."

Achtes Kapitel.

Es war noch frühe Morgenstunde, Lämchen und Esther saßen beim Kaffe. Lämchen unterbrach das Schweigen durch die mehr zu sich selbst als zu Esther gesprochenen Worte: „Sie ist doch ein braves Kind, meine Rosa, hat viel gelitten und würde doch, wenn Sie ihre Religion hätte verläugnen wollen, ihr Glück haben machen können, sie hat mir diese Schande nicht angethan, wie ich nun bestimmt weiß. Ich war damals vielleicht doch etwas zu hart gegen sie . . ."

„Sagte ich's nicht gleich," fiel Esther ein, „aber . . .

„Willst Du mir vielleicht jetzt Vorwürfe machen" erwiderte Lämchen etwas erregt von seinem Platze aufstehend. „Esther, ich gehe nach meinem Zimmer. Master Capten wird noch heute Morgen herkommen und mir nähere Auskunft über Rosa's Verbleib bringen. Wenn er kommt, laß ihn ohne weitere Anmeldung zu mir herein, ich erwarte ihn."

Mit diesen Worten ging er aus der Stube, Esther begab sich kopfschüttelnd nach der Küche, um ihr Tagewerk zu beginnen.

Als sie nach ihrer gewohnten Weise die Hausthür öffnete, trat ihr Jäkel entgegen. — „Heiliger Gott!" schrie Esther, „wie habt Ihr mich erschreckt!" Sie hielt inne, als sie sein verstörtes Aussehen sah. Um Gottes Willen, wie seht Ihr aus! Was ist Euch? Hier ist ein Stuhl! Ihr seid ja ganz durchnäßt. — Setzt Euch!"

Jäkel hielt sich am Stuhl fest und sagte in gepreßtem Tone: „Ist Euer Bruder daheim?"

„Er ist in der Nebenstube; aber was wollt Ihr von meinem Bruder? Ich glaub', Ihr habt Euch vergangen, oder Ihr seid plötzlich —"

Jäkel unterbrach sie. „Irr' geworden! Meint Ihr? Wollte Gott ich wär's! Es wundert Euch, daß der Jäkel in des Juden Haus kommt? Seht, die ganze Nacht bin ich auf dem Felde herumgelaufen, hab mir's zusammengedacht, was und wie ich zu Euch reden soll. Aber mir verschnürt's doch die Red', als ich über diese Schwelle kam!

„Faßt Euch nur! Habt Ihr uns auch viel Leid's zugefügt, wir tragen Euch nichts nach."

„Mein Kind — Ihr wißt" — stammelte Jäkel, mit Mühe die Thränen unterdrückend.

Esther unterbrach ihn. „Ja, ja, ich kann mirs denken. Es fehlt Euch am Nöthigen, ihr eine anständige letzte Ehr' zu erweisen. Eure Freunde waren taub geworden und da sucht Ihr in Eurer Noth des letzten Juden Haus auf. Na, na, braucht deshalb nicht verstört zu sein. Wir sind keine Unmenschen. Wie viel braucht Ihr denn? Ich will's Euch geben, und Ihr braucht, wenns Euch schwer ankömmt — mit meinem Bruder gar nicht zu reden."

Jäkel sank weinend in den Stuhl.

Esther trat zu ihm und legte begütigend ihre Hand auf seine Schulter. „Jäkel! So faßt Euch! Wozu die Kindereien?"

Jäkel erhob sich und blickte sie an. „Ihr drückt mir das Herz ab mit Euren Worten."

„Na, na! Sagt getrost was Ihr wollt?"

„Wie ich draußen die Nacht wie wahnsinnig herumgelaufen bin, weil mir der Pfarrer ein christliches Begräbniß für meine Maria verweigert hat, da hab' ich die Todte beneidet, weil sie doch von dem Elend der Welt nichts mehr weiß und in Gedanken bin ich weiter, immer weiter gekommen und bin zuletzt auf den Ruppertsberg gestiegen und hab' gewartet bis die Sonne aufging. Langsam kam sie herauf und hing da über die graue Welt, und ihre ersten Strahlen warf sie auf den Berg — und die Lust zum Leben kehrte wieder, ich dachte mir, wie schön es wär, wenn alles Traum wäre, was auf mir liegt, wenn ich's abschütteln könnte was mein Gewissen drückt, ach da wäre mir so leicht, dann könnte ich vielleicht noch einmal froh werden im Leben — und so bin ich gelaufen zu Euch, mein Gewissen zu befreien von einer großen Last"

In diesem Augenblick blickte Lämchen durch die Stube, er glaubte, da er eine Männerstimme hörte, Master Capten wäre schon da; als er Jäkel erblickte — blieb er erstaunt horchend stehen.

„Was sagt Ihr da, Herr Stadtschreiber?" fragte Esther gespannt.

„Wißt Ihr, damals," fuhr Jäkel fort, „als ich vor 18 Jahren am Abend des Osterfestes mit noch Andern in Euer Haus kam, weil Eures Bruders Sohn die Kirche bestohlen —" Jäkel stockte.

„Nun?"

Es war ein Vorwand. — Der Pfarrer hat ihn — um die Bevölkerung gegen die Juden aufzustacheln — ersonnen. Eures Bruders Sohn ist unschuldig."

Esther schrie auf. „Was sagt Ihr?"

„Ich hatte mich früher in Euer Haus geschlichen und die Monstranz in sein Bett gesteckt."

Kaum waren die Worte von Jäkels Lippen, als Lämchen, zitternd vor Aufregung, beinahe keines Wortes mächtig, hervorstürzte und Jäkel anfaßte.

„Unschuldig! Unschuldig, sagt Ihr! Hab ich — hab' ich auch recht gehört!"

Jäkel, als er Lämchens ansichtig wurde — erschrak heftig und sagte dumpf: „Ich sagt's! Wenn mein Kind begraben — geh' ich zu Gericht und zeig mich selber an."

„Ich bitte Euch, Jäkel," stammelte Lämchen, zwischen Lachen und Weinen, „treibt nicht Euren Spott mit mir, einem alten Mann — der Euch nie wissentlich etwas zu Leid gethan."

Jäkel richtete sich auf. „Ich hab's gesagt, und schwör's Euch bei dem Andenken an meine Maria. Hundert Mal wollte ich, nachdem Ihr Euren Sohn verstoßen, — mein Gewissen von dieser Last befreien, aber ich konnte und durfte es nicht, da ich in des Pfarrers Gewalt war. Aber heut', nachdem er mir das ehrenvolle Begräbniß für mein Kind verweigert, riß ich auch das Band entzwei, das mich freventlich an ihn gebunden. Wenn Ihr's könnt, vergebt mir —"

„Ich vergebe Euch, Jäkel, daß Ihr so arm und elend mich gemacht, daß Ihr mir das genommen, was uns auf Erden das Heiligste — den ehrlichen Namen und den Frieden des häuslichen Heerdes! Geht, ich vergeb' Euch, daß Ihr den Sohn vom Herzen des Vaters losgerissen. Aber geht — geht!" Der alte Mann zitterte bei diesen Worten und Thränen rannen über seine bleichen Wangen. (Schluß f.)

Concurs.

Die Stelle eines ש"וב, der zugleich קורא und בעל תפלה sein muß, ist in hiesiger Gemeinde vacant. Bewerber von streng moralisch religiösem Lebenswandel, die bereits in einer Gemeinde angestellt waren, wollen unter Angabe ihres Alters und Familienstandes ihre diesbezüglichen Zeugnisse bis Ende October d. J. an den gefertigten Cultusvorstand einsenden.

Bevorzugt werden jene Bewerber, die auch etwas talmudisches Wissen nachweisen können.

Mit dieser Stelle ist vorläufig ein jährlicher Gehalt von ö. W. fl 250 nebst freier Wohnung, halber Schechitah und den üblichen Emolumenten verbunden.

Probevortrag unerläßlich. Der Acceptirte erhält die Reise vergütet.

Proßnitz (Mähren), 27. Aug. 1877.

Der Cultusvorstand.
1085] **Salomon Singer.**

Gesucht

ein seminaristisch gebildeter israelitischer **Lehrer** für die 3. (israelit.) Lehrerstelle an der 3=klassigen Simultanschule in Gehaus, Sachsen-Weimar. Staatsstelle. Anfangsgehalt 850 M. incl. freundlicher Dienstwohnung (50 M.) und großem Hausgarten; nach 5 Jahren 940, nach 10 J. 1030, nach 15 J. 1150 M. Anrechnung der im Auslande verbrachten Dienstjahre zu erwarten. Vorbeterdienst mit der Stelle verbunden. Vergütung für die cultuellen Functionen: 150 M. Qualifikation zum Schächten erwünscht. Außer dem israelit. Religionsunterricht (8 St.) besonders Unterricht in der 2. Simultanklasse; im Ganzen 26—28 St. wöchentlich. Bewerbungen nebst Zeugnissen und Angabe der Orts= und Kreisschulaufsicht an [1064

den Großherzogl. Bezirksschulinspektor in Dermbach
Stier.

In der Lemle Moses'schen Klausstiftung dahier ist die Stelle eines **Klausrabbinen** bald zu besetzen. Der Erwählte hat neben den in solchen frommen Stiftungen üblichen Obliegenheiten hebräischen Unterricht in der desfallsigen Stiftungsanstalt zu ertheilen und bezieht einen fixen Gehalt von jährlich M. 1000 beziehungsweise M. 1100 — nebst freier Wohnung.

Bei entsprechender Befähigung dürfte dem gewählten Klausrabbinen eine Stellvertretung im Stadtrabbinate, so wie eine Lehrthätigkeit in verschiedenen Vereinen unter besonderer angemessener Honorirung Seitens der Gemeinde und der bezüglichen Vereine übertragen werden. Bewerber mögen sich unter Nachweis ihrer wissenschaftlichen und rabbinischen Befähigung, sowie ihres religiösen und sittlichen Verhaltens bis spätestens den 5. October a. c. bei uns melden.

Die Lemle Moses'sche Klausstiftungs-Commission.
J. A.:
Dr. Friedmann,
Stadt=Rabbiner in Mannheim.

Eine gebildete junge Dame

von guter Familie sucht in einem religiösen jüdischen Hause Stelle als **Gesellschafterin, Erzieherin** oder zur **Stütze der Hausfrau.** Auskunft ertheilt Hr. **Dr. Treuenfels** in Stettin.

In unserem engl. Tuchwaaren-En gros-Geschäft ist für einen gut vorgebildeten jungen Mann aus respectabler Familie eine Lehrlingsstelle vacant. (Sonnabends geschlossen). [1082

Hannover. **Hirsch & Federlein.**

Kinderlose Eheleute, die geneigt sind, eine der im Alter von 5 bis 12 Jahren stehenden vier Töchter einer gebildeten, bedürftigen, frommen Wittwe zu sich zu nehmen, sei es an Kindesstatt oder um ihr die nöthige Erziehung bis zu einem späteren Alter zu geben, wollen sich wegen des Näheren an Herrn Landrabbiner Dr. **Guttmann** in Hildesheim gütigst wenden. [1075

Bei **Adolf Cohn, Verlag u. Antiquariat, Berlin W.**, 14 Potsdamerstraße ist erschienen: [1066

Heinemann, Dr. J., **Berliner Kalender für alle jüdischen Gemeinden** 5638 (1877/78), herausgegeben aus dessen Nachlaß Taschenformat 50 Pf. — Papier durchschossen 75 Pf.

— **Wandkalender für Synagogen.** 55 Pf.

Dieser seit mehr als 50 Jahren in vielen Kreisen eingebürgerte Kalender wird mit großer Sorgfalt revidirt und giebt bei klarer Uebersichtlichkeit correct und genau Alles zu wissen Nöthige und vermeidet den Ballast verwirrender Notizen.

Soeben erhielt ich von Marocco eine Parthie אתרוגים, die von ausgezeichnet schöner Qualität, in Kistchen von ca. 40 Stück verpackt, zugesandt, die ich bei umgehender Bestellung **sehr billig** abgeben kann, auf Verlangen mit הכשר דבד"צ דפה. [1083

A. M. Cohn in Altona.

Die israelitische Cultusgemeinde zu **Bernburg** wird das fünfzigjährige Amts-Jubiläum des Landesrabbiners Herrn **Dr. Herxheimer** am **Mittwoch,**

den 26. September a. c.,

durch Festgottesdienst, sowie Festmahl feierlich begehen. Diese seltene Feier wird die zahlreichen Freunde unseres Jubilars sicherlich zur Theilnahme veranlassen, und bitten wir, diesfallsige Anmeldungen rechtzeitig und zwar bis spätestens am **18. crt.** an das Vorstandsmitglied Herrn **Moritz Wolff** hierselbst einzusenden.

Bernburg, den 5. September 1877.

Der Vorstand
der israelitischen Cultus-Gemeinde.
Isidor Ahlfeld. [1080

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jahrbücher

für

Jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben von

Dr. N. Brüll.

Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. M.

III. Jahrgang. Gr. 8°. Preis 6 Mark.

Inhalt:

I. Das apokryphische Susanna=Buch von Dr. N. Brüll.
II. Zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. von G. Wolf.
III. Beiträge zur Kenntniß der jüdisch=deutschen Literatur von Dr. Adolf Brüll.
IV. Interpelationen in älteren rabbinischen Werken durch Karäer von Dr. S. Adler.
V. Recensionen, (26, theils größere.)
VI. Index zu den Jahrgängen I—III der Jahrbücher.

I. u. III. sind auch in Separat=Ausgaben zu 3, resp. 1½ Mark erschienen.

Frankfurt a/M.

1072] **Wilhelm Erras.**

Knaben, (Israeliten), die ein Gymnasium besuchen sollen, finden bei einer gebildeten Familie in Jauer gute Pflege, pünktliche Ueberwachung und Beaufsichtigung der Arbeiten. Auskunft ertheilen gefälligst die Herren Dr. Freudenthal am Fränkel'schen Seminar in Breslau, Dr. Landsberg, Prediger in Liegnitz, Kreisphysikus Davidsohn in Spremberg und Jacob Guhrauer in Jauer. [1081

Briefkasten der Redaction.

Den vielen Freunden, die uns zum Jahreswechsel ihre Glückwünsche aussprachen, bestens dankend, bitten wir um Entschuldigung, wenn wir, von Amts- und Redactionsgeschäften überhäuft, dies auf diesem Wege thun. Wir erwiedern die mannigfachen Wünsche aufs Herzlichste.

Treuenfels. Rahmer.

Jüdisch-theologisches Seminar in Breslau.

Die Vorlesungen des Wintersemesters beginnen am **7. October**; die Aufnahme-Prüfungen finden am **3.** und **4.** statt. [1070

Dr. L. Lazarus,
Director.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.